

## Vom Segen des Teilens – Predigt zu Apostelgeschichte 2, 41-47 am 7. Sonntag nach Trinitatis (23.07.2023) – Pfarrer Michael Landwehr

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde

Es gibt heilige Zahlen. Die Drei zum Beispiel. Sie ist die Zahl der göttlichen Trinität Vater, Sohn und Geist. Eine andere heilige Zahl ist die Sieben. In sieben Tagen hat Gott die Welt erschaffen, dementsprechend hat unsere Woche sieben Tage, das Judentum hat den siebenarmigen Leuchter, und das Christentum weiss von sieben letzten Worten Jesu am Kreuz und von einem Buch mit sieben Siegeln.

Neben heiligen Zahlen spricht man aber auch seit dem Mittelalter von einer irdischen Zahl. Gemeint ist die Vier. Lange Zeit galten vier Elemente als die Grundbestandteile der hiesigen Welt: Wasser, Erde, Luft und Feuer. Man unterschied zwischen vier Temperamenten. Ausserdem hat die Welt vier Jahreszeiten und vier Himmelsrichtungen. Auch für die christliche Gemeinde hat die Zahl Vier eine besondere Bedeutung seit ihren frühesten Anfängen in Jerusalem. Inwiefern das so ist, erzählt der Evangelist Lukas im zweiten Kapitel seiner Apostelgeschichte, die Verse 41 bis 47:

**Die nun sein Wort annahmen, liessen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen. Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam aber Furcht über alle, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.**

Vier Elemente schweissen die Urgemeinde zusammen: die Lehre der Apostel, die Gemeinschaft, das Brotbrechen und das Gebet. Die Lehre der Apostel ist die Heilsverkündigung und das Bekenntnis zum Evangelium. Die Gemeinschaft zeigt sich unter anderem in der Fürsorge zugunsten der Armen und Schwachen. Das Brotbrechen ist die gemeinsame Feier des heiligen Abendmahls. Und schliesslich das Gebet, wobei vor allem an die Psalmen und das Vaterunser zu denken ist. Vier Elemente; vier Säulen, die bis heute Form und Gestalt unserer Gottesdienste prägen.

Ich könnte diese Säulen jetzt im Einzelnen durchgehen, aber das reizt nicht wirklich. Stattdessen möchte ich mich auf ein einziges Element beschränken, das von Lukas besonders gewichtet wird, nämlich auf die Gemeinschaft. „Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte.“

Die erste christliche Gemeinde in Jerusalem praktizierte Gütergemeinschaft. Alles gehörte allen. Keiner verlange etwas nur für sich. Das vorhandene Geld wurde gesammelt und den Aposteln zu treuer Verwaltung übergeben. Jeder konnte zu ihnen kommen und seinen

Bedarf anmelden. Auch Häuser und Grundstücke wurden verkauft, wenn es darum ging, die Not Einzelner zu lindern. Niemand sollte darben. So beschreibt der Evangelist Lukas den Idealzustand in der Urgemeinde.

Aber dieser Zustand hielt nicht lange an. Schon bald gab es die ersten Auseinandersetzungen. Lukas erzählt wenige Kapitel nach unserem Text von einem Ehepaar, das zugunsten der Gemeinde seinen Acker verkaufte, aber einen Teil des Erlöses für sich selbst zurückbehielt. Das führte zu einem Eklat. Wenig später der nächste Konflikt. Eine Gruppe innerhalb der Gemeinde beschwerte sich, dass ihre Witwen bei der Versorgung gegenüber denen einer anderen Gruppe benachteiligt würden. Die zwölf Apostel waren die ständigen Reibereien schliesslich leid. Und so delegierten sie die Finanzverwaltung kurzerhand an andere Mitglieder der Gemeinde, die sie Diakone nannten. Einige Zeit danach löste sich der Streit insofern von selbst, als eine Verfolgungsaktion gegen die Christen in Jerusalem grosse Teile der jungen Gemeinde in alle Winde zerstreute. Das änderte jedoch nichts an dem ernüchternden Fazit, dass der Versuch der Gütergemeinschaft alles andere als erfolgreich gewesen war.

Jerusalem blieb kein Einzelfall. Aus den Briefen des Paulus wissen wir, dass beispielsweise auch in der Gemeinde von Korinth der Gemeinschaftsgedanke unterlaufen wurde. Normalerweise war es in christlichen Kreisen üblich, die Feier des Abendmahls mit einer gemeinsamen Mahlzeit zu verbinden. Nicht so in Korinth. Da ass im Gemeindesaal jeder für sich, was er mitgebracht hatte – bei Wohlhabenden wurde üppig geschlemmt, bei Armen herrschte Mangel. Grund genug für Paulus, mit den Korinthern streng ins Gericht zu gehen. Er schreibt (1. Kor. 11,22): „Habt ihr denn nicht Häuser, wo ihr essen und trinken könnt? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, die nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierin lobe ich euch nicht.“

Die Gütergemeinschaft – ein schöner Traum. Bis in die Gegenwart hat es in christlichen Kreisen immer wieder Versuche dazu gegeben. Die meisten sind über kurz oder lang fehlgeschlagen. Selbst in „Hochzeiten“ der Eheschliessung wird oft Gütertrennung vereinbart. Und auch beim zur Zeit so beliebten „Sharing“ von Arbeit, Auto, Wohnung und was man – scheinbar – nicht sonst noch so alles teilen kann, kommt man/frau spätestens beim Frauen-/Männertausch oder modernen Lebensformen wie „offene Beziehung“ dann doch mal schnell an seine/ihre Grenzen. Dennoch hat der Traum unzweifelhaft sein Recht. Sein Grundgedanke ist viel zu wertvoll, als dass wir ihn als blanke Utopie einfach beiseiteschieben könnten. Er orientiert sich an dem Hinweis Jesu, dass Geben seliger ist als Nehmen (Apg 20,35). Mit anderen Worten: Grosszügigkeit ist seliger als Geiz, Teilen besser als Festhalten. Neuere wissenschaftliche Untersuchungen bestätigen, dass freigiebige Menschen glücklicher sind als ihre knickerigen Zeitgenossen. Habgier und egoistisches Besitzdenken schüren Unfrieden: Kunden werden betrogen, Arbeiter ausgebeutet, Freunde ausgenutzt. Der Habgier liegt eine nagende Unzufriedenheit zugrunde, die auch durch die Anhäufung von Dingen nicht gestillt werden kann. In diesem Zusammenhang verweise ich auf das, was der Soziologe Erich Fromm (1900-1980) in seinem Weltbestseller „Haben oder Sein“ geschrieben hat: „Nicht der ist reich, der viel hat, sondern der, welcher viel gibt. Der Hortende, der ständig Angst hat, etwas zu verlieren, ist psychologisch gesehen ein armer Habenichts, ganz gleich, wie viel er besitzt. Wer dagegen die Fähigkeit hat, anderen etwas von sich zu geben, ist reich.“

Vielleicht erinnern sich einige von Euch noch an das sogenannte „Wunder von Braunschweig“. Es begann im Jahre 2011 mit einem unscheinbaren weissen Briefumschlag, der bei der Stiftung Opferhilfe einging. Darin lagen 10.000 Euro in bar. Der Wohltäter wollte anonym bleiben; kein Name und keine Notiz gaben einen Hinweis auf den Absender. Es blieb nicht bei dieser einen milden Gabe. Vier Jahre lang ging auf die Stadt ein warmer Geldregen nieder. Die Verkehrswacht, die Sternsinger, ein Kindergarten, eine Suppenküche, ein Hospiz, ein schwerbehinderter Junge – sie alle bekamen Geldgeschenke.

Insgesamt waren es am Ende mehr als 260.000 Euro, die an Einzelpersonen und Organisationen verteilt wurden. Von wem das Geld kam, weiss bis heute niemand. Die Geschichte klingt fast zu schön, um wahr zu sein. Aber sie ist tatsächlich passiert. Wie sagte Erich Fromm: „Nicht der ist reich, der viel hat, sondern der, welcher viel gibt.“ Demnach war der unbekannte Geldgeber ein unzweifelhaft reicher Mensch. Wer grosszügig ist, beschenkt nicht nur andere, sondern auch sich selbst. Das ist ein wichtiges Motiv, das der christlichen Gütergemeinschaft zugrunde liegt und bis heute nichts von seiner Gültigkeit eingebüsst hat. Innerhalb unserer grosskirchlichen Strukturen ist die Gütergemeinschaft keine realistische Möglichkeit. Aber in Gestalt der gottesdienstlichen Kollekte und kirchlicher Spendenaktionen wie ist dieses Motiv nach wie vor präsent.

Im Übrigen sollte der Gedanke der Teilens nicht nur auf den finanziellen Aspekt beschränkt bleiben. Mindestens ebenso wichtig ist es, Zeit miteinander zu teilen und füreinander da zu sein. Dabei denke ich vor allem an gemeinsame Mahlzeiten sowohl in der Gemeinde als auch im Familien- und Freundeskreis. Jemand hat es mal so gesagt: „Gemeinsames Essen ist das Rückgrat des menschlichen Miteinanders.“ Umso bedauerlicher ist es, wenn in vielen Familien die Tischgemeinschaft auch am Wochenende immer mehr vernachlässigt wird.

Ein russisches Märchen bringt uns den Wert der Tischgemeinschaft nahe. Ein Mann bittet Gott im Traum darum, einmal einen Blick in den Himmel und die Hölle werfen zu dürfen. Daraufhin führt Gott ihn in einen grossen Raum. Ringsum sitzen Menschen mit langen Löffeln. In der Mitte, auf einem Feuer kochend, steht ein Topf mit einem köstlichen Gericht. Alle schöpfen mit ihren langen Löffeln aus dem Topf. Aber die Menschen sehen mager und elend aus. Es gelingt ihnen nicht, ihre langen Löffel zum Munde zu führen und das herrliche Essen zu geniessen. Der Mann fragt Gott: „Welch ein seltsamer Raum ist das denn?“ Gott antwortet: „Das ist die Hölle.“

Dann betreten sie einen zweiten Raum. Alles ist genauso wie im ersten. Ringsum sitzen Menschen mit langen Löffeln. In der Mitte, auf einem Feuer kochend, steht ein Topf mit einem köstlichen Gericht. Alle schöpfen mit ihren langen Löffeln aus dem Topf. Die Menschen hier sehen gesund und glücklich aus. Alle sind gut genährt. Als der Mann genauer hinsieht, entdeckt er auch den Grund. Diese Menschen schieben sich die Löffel gegenseitig in den Mund und geben so einander zu essen. „Das“, sagt Gott, „ist der Himmel.“

Der Himmel ist dort, wo wir nicht nebeneinanderher leben, sondern miteinander und füreinander da sind. Da wird es im besten Sinne hell und warm und manchmal regelrecht himmlisch – in uns und um uns. In früheren Zeiten stand in Poesiealben oft ein Satz von Goethe: „Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderer Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück.“ So knapp und prägnant kann man also sagen, worauf es wirklich ankommt und wie das Teilen ein Segen wird.

Amen.